

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Eva Ehley**

**Sünder büßen**

Ein Sylt Krimi

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main



## **Donnerstag, 21. Februar, 17.30 Uhr, Am Tipkenhoog, Keitum**

Er kauert im Gebüsch. Allein. Die Sonne versinkt. Es ist kalt. Erst mit dem Feuer wird es warm werden.

Wenn auch nicht sehr, jedenfalls nicht hier, weit ab von dem riesigen Scheiterhaufen, den die Keitumer alljährlich zum Winterende aufrichten. Überall auf der Insel brennen in der Nacht vom 21. auf den 22. Februar die Biikestapel. Sie wärmen die Umstehenden und vertreiben böse Geister. Und den Winter gleich mit. Der alte Brauch wird sehr in Ehren gehalten, zum Biikebrennen kommen alle. Immer. Viele kennt er, andere hat er noch nie gesehen. Sie tragen lodernde Fackeln in der Hand und sind dick eingemummelt. Die Feuerwehr ist auch schon da. Er blickt auf seine Uhr. Bald geht es los. Der Platz ist voll, die Aufregung steigt. Doch er geht absichtlich nicht näher heran. Er will die Übersicht behalten und nicht gesehen werden. Nicht, bevor er sie entdeckt hat. Larissa, die Frau seines Lebens. Wenn alles nach Plan läuft, dann ist sie heute Nacht endlich ganz in seinen Händen. Er schließt die Augen und malt sich zum tausendsten Mal aus, was er alles mit ihr anstellen wird. Lustschauer überrieseln ihn. Von Kälte keine Spur mehr.

Doch noch fehlt Larissa. Wo sie nur bleibt? Hektisch sucht er die Menschenmenge ab. Dann endlich entdeckt er sie.

Larissa steht ganz dicht an der Biike. Ihre schlanke Gestalt mit den langen blonden Haaren hebt sich deutlich von dem Hintergrund aus alten Tannenbäumen, Strandgut und unbrauchbaren Holzpaletten ab. Sie ist schon achtunddreißig und sieht immer noch aus wie ein Mädchen.

Larissa trägt eine rote Daunenjacke und weiße Handschuhe, die im Schein der Fackeln rot leuchten. Als habe sie in Blut gefasst. Der Gedanke amüsiert ihn. Doch das Kichern verknüpft er sich. Stattdessen mustert er Larissa gründlich. Sie ist allein. Zum Glück.

Seine Blicke tasten ihren Körper ab, kreisen um die verborgenen Höhlungen. Die festen Ohrmuscheln, das pochende Grübchen am Hals. Die Achseln, warm und ein bisschen verschwitzt. In seinen Gedanken ist sie nackt. Er kann den Bauchnabel sehen und die Scham. Lockend duftende Höhle.

Er ruft sich zur Ordnung. Noch nicht! Nicht jetzt. Denn gleich wird das Feuer entzündet.

Schon bilden alle einen Kreis um den riesigen Scheiterhaufen, wo eine kurze Rede auf Sölring gehalten wird – das Sylter Friesisch hat er noch nie verstanden. Aber die laut gerufenen Worte *Maaki di Biiki ön* hallen bis zu ihm ins Gebüsch.

Applaus brandet auf, und dann werden die Fackeln in den Holzstapel gesteckt. Sekunden später lodern die Flammen.

Die Welt wird hell.

Der Lichtschein legt rote Bahnen über Heide und Watt, er klebt den Menschen lange, zuckende Schatten an und lässt eine Säule aus Qualm aufsteigen. Wie hypnotisiert starren alle ins Feuer. Doch er weiß, das wird nicht lange so bleiben.

Der Zauber der Flammen ist ein flüchtiges Spektakel, das auf Dauer nicht ankommt gegen die Lust am Reden und Lachen. Und richtig, bald gruppieren sich die Leute neu. Nur Larissa bleibt nah an der Biike zurück. Woran sie wohl denkt?

Er richtet sich vorsichtig auf. Nur kein Geräusch machen, man kann nicht achtsam genug sein, auch wenn das Knacken und Prasseln des Feuers das Rascheln aus dem Gebüsch schl-

cken müsste. Ein letztes Schütteln der Glieder, ein Lockern der Muskeln und Sehnen, dann spannt er sich an. Das Tier ist bereit zum Sprung.

Gebückt kriecht er aus seinem Versteck. Er schleicht sich von hinten an. Langsam. Unauffällig. Näher, immer näher zu ihr hin. Er trägt eine dunkle Jacke und hat die Kapuze tief ins Gesicht gezogen. Niemand achtet auf ihn. Gut so. Dann steht er neben ihr, viel zu dicht natürlich. Sie wendet den Kopf und erschrickt. Es dauert unendlich lange, bis sie ihn wirklich ansieht.

Dann fällt sie ihm um den Hals. Damit hat er nicht gerechnet.

Mit rauer Stimme sagt sie: »Du hier? Warum hast du nichts gesagt?«

»Warum hätte ich dich warnen sollen?«, gibt er lächelnd zurück.

Ihre Augen werden weit, erst vor Erstaunen, dann vor Angst. Seinen Händen wächst an ihrem Hals eine ungeahnte Kraft zu. Ihre langen Haare verbergen alles. Ihr Zucken fällt in dem ganzen Gedränge kaum auf. Er presst sie an sich, als wolle er sie nie wieder loslassen. Und so ist es ja auch. Seine Hände umklammern ihren Hals. Es ist, als durchführe ein Krampf seine Finger. Unmöglich, sie wieder zu strecken, unmöglich, Larissa auch nur das kleinste bisschen Luft zum Atmen zu lassen. Noch einmal zuckt sie, wirft die Arme in die Luft, fast sieht es aus wie eine begeisterte Geste. Dann, viel schneller, als er erwartet hat, gibt sie auf und sinkt leblos in seinen Armen zusammen. Er drückt sie an sich und hebt sie hoch. Ihr Kopf fällt auf seine Schulter, als schmiege sie sich an ihn.

Endlich.

Er will sich gar nicht mehr von Larissa trennen.  
Seiner großen Liebe.  
Der Frau seines Lebens.



**Freitag, 22. Februar, 08.30 Uhr,  
Am Tipkenhoog, Keitum**

Henry Loos steigt aus seinem alten Ford und zieht die Kapuze tief in die Stirn. Henry ist Schlosser und hat den festen Tritt eines Mannes, der weiß, was er will. Seine kräftige Figur sprengt fast die dicke Arbeitsjacke, unter der er noch einen groben Pullover trägt. Es kommt ihm jetzt viel kälter vor als gestern Abend, wo vielleicht der eine oder andere Glühwein mehr gewärmt hat, als man so glaubt. Henry lässt seinen Blick über die abgebrannte Biike wandern, die jetzt nur noch ein trauriger Haufen verkohlter Balken ist. Dann mustert er den Müll, der auf dem zertretenen Gras liegt. Pappbecher, leere Zigarettenschachteln, Flaschen. Mit einer lässigen Geste grüßt er die Kumpels, die ebenfalls angetreten sind, um hier aufzuräumen. Natürlich lägen sie alle lieber im Bett, um den Rausch auszuschlafen. Aber das hier ist Ehrensache unter den Keitumer Jungs aus seinem Freundeskreis, auch wenn sie mittlerweile alle auf die vierzig zugehen.

Wenigstens regnet es heute nicht, auch das hat Henry schon erlebt. Dann ist alles matschig und der Dank fürs Aufräumen oft eine saftige Erkältung. Doch heute herrscht klares Winterwetter. Vor einer Stunde ist die Sonne aufgegangen, und seitdem taucht sie die Welt in ihren kalten Glanz.

Henry zieht die Arbeitshandschuhe über und geht direkt zur Biike. Neben den verkohlten Hölzern steht schon der

Pritschenwagen mit offener Ladeklappe bereit. Außer Henry kümmern sich noch zwei andere Kumpels um die Feuerstelle. Schnell sind die Holzreste zusammengesammelt und aufgeladen. Die Asche wird der Wind im Lauf des Tages übers Watt wehen. Keiner redet groß während der Arbeit, lieber gehen sie hinterher alle zusammen noch auf ein Konterbier zu Agnes in die kleine Kneipe am Dorfrand.

Aber noch sind sie hier nicht fertig. Ein paar Stände müssen abgebaut werden, und der Müll muss auch noch weg. Henry greift sich einen von den festen grauen Säcken und beginnt am Straßenzugang mit dem Einsammeln. Er arbeitet sich systematisch bis zu dem dunkel verbrannten Stück Erde vor, auf dem in der letzten Nacht die Flammen gelodert haben. Dann umkreist Henry den Platz in immer größeren Ringen. Manchmal stößt er leise Flüche aus, wenn er sieht, was die Leute alles achtlos auf den Boden werfen. Einiges haben sie aber auch verloren. Das nagelneue Schweizermesser zum Beispiel oder auch die kleine pinkfarbene Geldbörse, in der über fünfzig Euro stecken. Er wird diese Sachen im Friesensaal abgeben, wo sich die meisten ohnehin am Nachmittag zum Grünkohlessen wiedersehen werden.

Henry blickt prüfend über den Platz. Sieht alles schon viel besser aus. Nur da hinten, wo am Übergang zum Watt eine kleine Gehölzgruppe steht, leuchtet etwas Rotes zwischen den Zweigen. Wahrscheinlich eine Plastiktüte, die der Nachtwind dorthin geweht hat. Vielleicht ist es aber auch etwas, das die Feuerwehr verloren hat.

Henry geht hinüber und schiebt ein paar Zweige beiseite.

Vor ihm liegt Larissa auf dem taufeuchten Boden.

Henry erkennt sie sofort, schließlich sind sie miteinander zur Schule gegangen. Als sei es gestern gewesen, hört Henry

ihr übermütiges Lachen und sieht ihren schwingenden Gang. Doch Larissa lacht nicht mehr, und sie wird nirgendwo mehr hingehen. Denn die Larissa, die hier vor ihm liegt, ist tot.

Ihre früher so glänzenden Haare sind nun matt und schmutzig, ihr Gesicht ist dreckverschmiert. Die Augen sind weit aufgerissen, und aus dem Mund quillt eine Zunge, die viel zu groß für das zierliche Gesicht ist. Larissa trägt eine rote Daunenjacke, deren Reißverschluss bis unters Kinn zugezogen ist. Unterhalb der Jacke ist Larissa nackt. Keine Hose, keine Unterwäsche, keine Schuhe, keine Strümpfe. Ihre Beine sind gespreizt, die Scham ist dicht mit feinen blonden Haaren bewachsen. Das üppige goldfarbene Gekräusel schimmert in der Wintersonne, und Henry kann den Blick einfach nicht abwenden.

Schließlich zwingt er ihn zurück in Larissas gequältes Gesicht, das im Leben so schön war. Dann prüft er mit einer schnellen Drehung des Kopfes, ob ihn einer der Kumpels beobachtet. Aber die sind alle mit dem Rangieren des Pritschenwagens beschäftigt. Hastig bückt sich Henry, zieht dabei den rechten Arbeitshandschuh aus und legt anschließend für einen Moment seinen Zeigefinger an Larissas Scheide. Die Haare kitzeln ihn, aber die Haut darunter fühlt sich eiskalt und seifig an. Henry atmet tief durch, zieht den Finger zurück und stülpt sich den Handschuh wieder über.

Er kriecht aus dem Gebüsch hervor, holt das Handy aus der Tasche und ruft die Polizei.



**Freitag, 22. Februar, 09.07 Uhr,  
Norderstraße, Westerland**

»Ich finde, man sollte den Petritag zum bundesweiten Feiertag erklären. Am Abend davor ein mächtiges Feuer, dann ausschlafen und nachmittags mit guten Freunden Essen gehen. Das könnten im düsteren Februar doch bestimmt auch alle die gebrauchen, die dummerweise nicht an der Nordsee wohnen«, murmelt Kriminalkommissarin Silja Blanck und sieht hinüber zu der anderen Betthälfte, in der ihr Freund und Vorgesetzter Kriminalhauptkommissar Bastian Kreuzer liegt. Als keine Antwort kommt, rüttelt sie sanft an dessen Schulter. »Sag mal, schläfst du noch?«

»Jetzt nicht mehr«, brummt Kreuzer und dreht sich unwillig auf die andere Seite.

»Hallo, ich rede mit dir. Wir wohnen doch erst seit gut drei Monaten zusammen, und du benimmst dich, als ob wir bereits seit drei Jahrzehnten verheiratet wären«, beschwert sie sich und kneift ihn in die Seite.

Bastian Kreuzer zuckt kurz und beginnt anschließend vernehmlich zu schnarchen.

Silja lacht. »Ertappt! Du schnarchst nicht. Nie. So viel weiß ich inzwischen.«

»Wenn du mich noch einmal an meinem freien Tag so früh weckst, fang ich aber damit an«, droht er und wendet sich ihr zu. »Guten Morgen, Traumfrau.«

Er drückt ihr einen verrutschten Kuss auf die Schläfe und blinzelt ins Licht. »Unglaublich, aber wahr. Es ist mal wieder Tag geworden.«

»Hast du daran gezweifelt?«

»Na ja, bei diesen Winternächten weiß man nie, ob sie je wieder aufhören. Und gestern Abend, als ich vor der brennenden Biike stand, habe ich kurz überlegt, ob die Geister, die wir gerade vertreiben, das nicht auch alles ganz anders verstehen könnten.«

»Wie denn?«

»Als Aufforderung, es noch möglichst lange dunkel sein zu lassen, weil wir so viel Spaß mit dem Feuer haben.«

»Echt jetzt?«

»Quatsch. Oder denkst du, ich glaube an Geister?«

»Eigentlich nicht«, gibt sie zurück und lässt die Hand wie zufällig über seine Hüfte wandern.

Bastian Kreuzer seufzt wohligh. »So werde ich schon viel lieber geweckt.«

In diesem Moment läutet das Telefon in der Wohnküche.

»Ach verdammt, ausgerechnet jetzt«, schimpft Bastian und wälzt sich aus dem Bett.

»Wenn's die Kollegen von der Wache sind, sag einfach, dass wir immer noch betrunken sind«, ruft ihm Silja hinterher. »Sie sollen sich an Sven wenden. Der trinkt ja aus Solidarität mit der schwangeren Anja seit Monaten nichts mehr.«

Als keine Antwort kommt, horcht sie angespannt. Das Schlafzimmer der Wohnung an der alten Dorfstraße zwischen Westerland und Wenningstedt liegt von der Straße abgewandt nach Osten. Wenn Silja und Bastian ausschlafen können, beobachten sie manchmal vom Bett aus den Sonnenaufgang. Wenn alle Fenster geschlossen sind, so wie jetzt, ist es ziemlich still in der Wohnung. Bei offenen Fenstern kann es schon lauter werden, aber das haben Silja und Bastian in Kauf genommen, als sie im letzten Herbst auf Wohnungssuche waren. Auf

der Insel sind bezahlbare Unterkünfte für Einheimische Mangelware. Das Wenige, das angeboten wird, ist überteuert und trotzdem erschreckend schnell weg.

Aus der Küche ist noch immer nichts zu hören.

»Bastian, telefonierst du noch?«, ruft Silja laut. Vergeblich wartet sie auf eine Antwort. Das Einzige, was sie zu hören bekommt, ist Bastians tiefe Stimme, die jetzt ganz wach klingt und beruhigend auf jemanden einzureden scheint.

Silja schlüpft aus dem Bett und geht hinüber in die Wohnküche. Der Raum ist L-förmig angelegt, am langen Ende stehen zwei Sofas, ein niedriger Tisch und in der Ecke der Fernseher. Am kurzen Ende gibt es eine Küchenzeile und vor dem Fenster den gemütlichen Esstisch. Hier lehnt Bastian und redet leise ins Telefon.

»Jetzt beruhige dich erst mal. Ich komme sofort und seh mir die Leiche an. Und achte darauf, dass dieser Henry Loos nicht durchdreht, hörst du? Am besten, du setzt ihn in den Streifenwagen, dann rede ich gleich mit ihm.«

Bastian hebt den Blick zu Silja und verdreht entschuldigend die Augen. Auf ihre stumme Frage *Was ist?* wiegt er bedenklich den Kopf und formt mit den Lippen die Worte: *Eine Tote. Beim Büikebrennen. In Keitum.*

Silja stöhnt und geht ins Bad, um sich schnell zu duschen.

Ihr ist klar, dass sie den gemütlichen Petritag jetzt vergessen können.